

worden. Der Ort, an dem wir unseren vielbetrauten Gefährten zur Ruhe legten, wird gewiss allezeit erhalten und gepflegt werden.

Es war uns allen eine traurige Genugthung, die Gelegenheit zu haben, ihm so den letzten Beweis unserer Achtung und Liebe geben zu können; das Bedauern und den Schmerz, den wir über seinen Verlust fühlen, wird bei Jedem von uns von langer Dauer sein.

Ich habe von dieser Entfernung aus keine Gelegenheit, den Zeitungen die übliche Notiz zur Nachricht für seine Freunde zu schicken, auch weiss ich nicht genau des armen Stoliczka Alter; wollten Sie daher gütigst das Nöthige statt mir thun.

Ihr ergebenster

E. F. Chapman.

Eingesendete Mittheilungen.

Dr. Oskar Lenz. Ankunft in der Corisco-Bai und Excursion nach Gabun. Geologische Notizen von der Westküste von Afrika. (Aus einem Schreiben an Hofrath F. v. Hauer dd. Gabun am 4. Juli 1874.)

„Nach einer fast neunwochentlichen Fahrt sind wir endlich an unserem Bestimmungsort Elobi-Insel in der Bai von Corisco angelangt. Die Reise war, abgesehen von ihrer Länge, eine angenehme und glückliche, niemals durch Sturm oder andere Unannehmlichkeiten unterbrochen. Ich bin während der ganzen Dauer völlig gesund gewesen, nur beim Austritte aus dem Canal in den Atlantischen Ocean litt ich zwei Tage an Seekrankheit.

Ich habe bisher viel Glück gehabt; beim ersten Schritt, den ich auf afrikanischen Boden that, und zwar auf der Insel Small-Elobi, trat ich auf einen grossen Ammoniten. Ich fand dann, dass die Elobi-Inseln, sowie ein grosser Theil des benachbarten Festlandes aus versteinerten (besonders Ammoniten) reichen, lichten, feinkörnigen Sandsteinen bestehen. Eine Sammlung von Petrefacten schicke ich bereits mit dieser Post nach Berlin. Höchst merkwürdig ist, dass diese Juraschichten völlig horizontal liegen. Die Inseln ragen kaum 6—8 Meter über den Spiegel des Meeres, sind völlig wasserlos, im Innern dicht bewachsen, ohne irgend welche Hügel. An der Küste hat nun das Meer die Sandsteinschichten entblösst; dieselben liegen, wie erwähnt, völlig horizontal und sehr deutlich geschichtet, wie die Blätter eines Buches, und spaltbar wie Schiefer. Besonders häufig sind auch Reste von Meerespflanzen, aber es gelingt selten, einen grösseren Stengel zu bekommen. Man kann nicht ein Stück zerschlagen, ohne diese in Kohle verwandelten Reste zu finden.

Da ich erst in circa 14 Tagen an meinen eigentlichen Bestimmungsort, den oberen Ogowe resp. Okanda gehen kann, so machte ich eine sechstägige Excursion den Munifluss hinauf. Ich bin einige 70 Miles in das Innere gekommen, habe die drei Nebenflüsse: N'Tambuni, Nunde und Moa bis fast zu ihren Quellen befahren, soweit das Canoe eben kommen

konnte, und bin in der Lage, eine genaue Skizze dieser Flussläufe geben zu können.

Die Ufer an beiden Seiten der Flüsse sind ungefähr 20 Meter hoch und bestehen überall weit und breit aus thonigem Brauneisenstein. An vielen Stellen sind es nur lose, haselnussgrosse Körner wie Bohnerze. Tiefer drinnen fand ich anstehend einen grobkörnigen, rothen Sandstein; derselbe bildet die Felsen an den Wasserfällen oder richtiger Stromschnellen des N'Tambuni. Dieser Sandstein ruht auf einem lichtblauen Schieferthon, dessen Schichten unter 55° nach SW. fallen und von NW. bis SO. streichen. Letztere selbst scheinen direct auf dem aus einem syenitischen Gestein bestehenden Grundgebirge zu ruhen.

Die Eingebornen an den Ufern des Moni werden hier allgemein als Bushmen bezeichnet, obgleich man verschiedene Stämme unterscheiden muss; ich besuchte zahlreiche Dörfer derselben; am interessantesten sind aber jedenfalls die M'pangwe's, ein aus dem Innern stammender Volksstamm, der noch sehr wild ist und bei dem die Anthropophagie noch in voller Blüthe steht. Es sind sehr geschickte Schmiede und ich kaufte einige Waffen etc.

Morgen fahre ich nach dem Gabun und denke dort bis zur Ankunft des Schiffes, das mich den Ogowe hinaufbringt, einige Excursionen machen zu können; die Canoe-Excursionen sind zwar anstrengend, aber ich gewöhne mich schon an das hiesige Leben.

Seit Dinstag bin ich in Gabun, einer französischen Colonie, und suchte natürlich sofort die geologischen Verhältnisse dieser Gegend kennen zu lernen. Was hier zunächst auffällt, sind die ungeheuren Massen von Brauneisenstein, die man überall am Strande beobachtet. Es sind zum Theil riesige Blöcke dieses Gesteines, das eigentlich nur aus Bohnerz ähnlichen, abgerundeten Eisensteinstücken besteht, die durch einen stark eisenschüssigen Thon zusammengehalten werden. Häufig sind die Blöcke zerfallen und der Strand ist dann dicht mit diesem „Bohnerz“ bedeckt. Nicht selten ist die Oberfläche der Blöcke mit einer mehrere Linien dicken Kruste von schneeweissem Aragonit bedeckt, der sogar hin und wieder zackige Formen annimmt, wie Eisenblüthe.

Die ungeheure Verbreitung dieser Eisensteinmassen ist sehr auffallend; ich beobachtete dieselben bis jetzt am Muniriver und seinen Nebenflüssen, tief ins Innere hinein, am Mundahrifer, hier am Gabun und in ähnlicher Weise soll er sich noch sehr weit nach Süden erstrecken. Er hängt aufs Innigste zusammen mit jenen horizontalen Sandsteinschichten, die ich zuerst auf den Elobi-Inseln mit Ammoniten etc. auffand und zwar in der Weise, dass er über diesen Sandsteinen liegt.

Hier am Gabun tritt nun noch ein anderes Gestein auf. Es ist ein weisser Kalkstein, dessen untere Lagen gewöhnlich sehr sandig sind, der fast nur aus Thierresten besteht; Muschel- und Schnecken-Schalen, Echinidenstacheln und Schalentheile, grössere Foraminiferen etc. bilden dieses Gestein, welches ich besonders gut anstehend fand zwischen den Orten Platon und Glass. Dasselbst sind auch die tieferen, sehr sandigen Schichten entblösst und gleichfalls voller organischer Reste. Auch diese Schichten liegen völlig horizontal und über den Eisensteinen.

Unter den Flussgeröllen, die aus den Gebirgen im Innern stammen, fiel mir ein schöner, Granaten führender Gneiss auf, bestehend aus reich-

lichen, schwarzen, stark glänzenden Glimmer, weissem Feldspath und rauchgrauen Quarzkörnern.

Von mineralischen Ausscheidungen fand ich bisher nur in dem erwähnten Petrefacten führenden Kalkstein- und Sandstein-Schichten Drusen von Calcitkrystallen. Ich habe bis jetzt zwei Kisten voll gesammelt und schicke dieselben mit der morgen hier abgehenden Nkail nach Berlin, so dass dieselben noch zeitig genug kommen, um etwa bei der Geologen-Versammlung in Dresden vorgelegt werden zu können.

Ich kann mich natürlich hier nicht damit befassen, die Petrefacten sorgfältig aus dem Gestein zu lösen, sondern ich schicke einzelne grössere Gesteinsstücke.

Von der Hitze habe ich bisher nicht viel gelitten, wir haben im Gegentheil angenehm kühle Temperatur. Trotzdem aber strengt den Europäer die geringste körperliche Bewegung hier viel mehr an als zu Hause. Von Fieber und anderen Krankheiten bin ich bisher völlig verschont worden, erfreue mich im Gegentheil des besten Wohlseins.“

A. Bittner. Beobachtungen am Vesuv. (Aus einem Briefe an Herrn Director Tschermak.)

Ihrem Auftrage nachkommend, erlaube ich mir, eine kleine Mittheilung zu machen, klein schon deshalb, weil Sie ja Alles, was wichtig und wünschenswerth ist, den Berichten von Herrn Fuchs entnommen haben werden. Es bleibt mir sonach nur ein Object, der Vesuv, den ich in Begleitung des Herrn Dr. Doelter am 29. v. M. zu besuchen Gelegenheit hatte. Dass die Gestalt des Kegels eine sehr veränderte ist, ist wohl überflüssig zu bemerken, mir erschien der Kegel im Verhältnisse zur Somma höher als vor zwei Jahren. Zur Zeit unserer ersten Anwesenheit in Neapel 21. bis 24. April, war fast gar keine Thätigkeit des Berges zu bemerken, die meiste Zeit über selbst nicht der geringste Rauch, während wir in den nächsten Tagen, wie ich hinzufügen will, den Aetna sehr stark dampfen sahen. Bei unserer Rückkehr schien die Thätigkeit eine etwas, wenn auch nur unbedeutend gesteigerte zu sein, wenigstens konnte man von Zeit zu Zeit eine etwas stärkere Rauchsäule wahrnehmen, aber nächtlicher Feuerschein fehlte vollständig. Die grosse Scharte im Kraterwall ist von Neapel aus nur undeutlich zu sehen, sehr gut aber von der Eisenbahnstation Aversa, von wo man gerade in den Krater hineinblickt. Die Lavaströme von 1872 heben sich von allerorten gesehen sehr deutlich ab, insbesondere jener, welcher durch die Fossa grande herabkam, der mitten durch San Sebastiano hindurchging, welcher Ort wohl zum dritten Theile vernichtet worden sein muss.

Wir bestiegen den Berg auf dem gewöhnlichen Wege. Bis zum Kreuze ist nichts verändert. Von da an aber führt der Weg durch den neuen Strom und man hat hier zum ersten Male Gelegenheit, die unglaublich grosse Menge von Asche zu bewundern, die den ganzen oberen Theil des Berges bedeckt, und zwar derart, dass von den Schlackenoberflächen der Ströme nach und nach, je mehr man sich dem Kegel nähert, kaum mehr etwas sichtbar bleibt. Dieser selbst ist über und über in losen Sand eingehüllt und die Besteigung desshalb eine ziemlich schwierige und anstrenghende, freilich mit einem Rückwege verbunden, der an Schnelligkeit der Bewegung nichts zu wünschen übrig lässt. Das Piano, auf dem die Stein-